

Drei plus eins

BERLIN Promis, Nachbarn und Gemeindeglieder feiern Rabbiner-Ordination

VON INGO WAY

Die Sicherheitsvorkehrungen sind unübersehbar, aber dezent. Freundlich und gut gelaunt überprüfen die Security-Mitarbeiter Taschen und Rucksäcke. Mehrere hundert Gäste aus dem In- und Ausland durchschreiten an diesem sonnigen Donnerstagvormittag die Metalldetektoren vor der Synagoge Rykestraße im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg. Nachdem Anfang dieses Monats in München erstmals nach 1945 wieder orthodoxe Rabbiner ordiniert wurden (vgl. *Jüdische Allgemeine* vom 4. Juni), sind in Berlin ihre liberalen Kollegen an der Reihe. In einem feierlichen Gottesdienst erhalten drei Absolventen des Potsdamer Abraham-Geiger-Kollegs die Smicha.

PROMINENZ Unter den Gästen sind Bundestagspräsident Wolfgang Thierse und Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau. Auch Vertreter christlicher Konfessionen

»Mögen sie erst die Vorhut vieler Juden in diesem schönen Amt sein.« *Henry G. Brandt*

sind zahlreich erschienen, darunter Bischofin Maria Jepsen, Georg Kardinal Sterzinsky, Erzbischof von Berlin, und der katholische Theologe Hans Küng, dem am Abend desselben Tages der Abraham-Geiger-Preis überreicht werden soll (siehe *Einspalter*). In der Vorhalle kommen Lala Süsskind, die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, und Walter Homolka, Rektor des Abraham-Geiger-Kollegs, aus dem Händeschütteln kaum heraus.

Aber auch viele Mitglieder der jüdischen Gemeinde, Berliner Bürger und Nachbarn aus der Rykestraße sind gekommen. Mit Andrea Lissner hat sich auch eine Urenkelin von Abraham Geiger eingefunden. Charlotte Knobloch, die Präsidentin des Zentralrats der Juden, hatte ihre Teilnahme zunächst aus Termingründen abgesagt und es nun doch geschafft. Zentralrats-Generalsekretär Stephan J. Kramer ist ebenfalls hier und spricht ein Grußwort.

Die vorderen Reihen des großen Synagogenbaus sind für die zahlreichen Rabbinerinnen und Rabbiner aus Deutschland, den USA, Großbritannien und Israel reserviert, die am Gottesdienst und der Ordinationsfeier mitwirken – neben Walter Homolka die Präsidentin der Zentralkonferenz amerikanischer Rabbiner, Ellen Weinberg Dreyfus, ferner Henry G. Brandt, Vorsitzender der Allgemeinen Rabbinerkonferenz, der niedersächsische Landesrabbiner Jonah Sievers, William Wolff, Landesrabbiner von Mecklenburg-Vorpommern,



Defilee der Rabbiner: 50 Kollegen gaben sich bei der Ordination in der Rykestraße die Ehre.

sowie aus Berlin Gesa Ederberg und Andreas Nachama, Rabbiner Harry Jacobi aus London, der 1925 in Berlin geboren wurde, und viele andere, beinahe 50 an der Zahl.

HOFFNUNG Zwar ist es keine Premiere, bereits 2006 waren drei Absolventen des Geiger-Kollegs in Dresden ordiniert worden –, doch tut das der Festlichkeit der Veranstaltung keinen Abbruch. Der Chor des Jewish Institute for Cantorial Arts, bestehend aus Rabbiner- und Kantorenstudenten und Kantorin Mimi Sheffer begleiten den Gottesdienst mit liturgischer Musik. Unterstützung erfahren sie dabei von der Harfenistin Florence Sitruk, dem Organisten Mirlan Kasymaliev und einem vierköpfigen Bläserensemble. Gelesen wird ein Tora-Abschnitt (4. Buch Mose 14, 11-25).

Die Ordination der Absolventen nimmt Rabbiner Walter Jacob, der Präsident des Abraham-Geiger-Kollegs, vor. Nachdem er ihnen die Tallitot und die Urkunden übergeben hat, äußert Jacob in seiner Ansprache, dass der deutsche Rabbinernachwuchs dazu beitragen möge, neben Israel und den USA, in Europa eine dritte Säule des Judentums wiedererstehen zu lassen. Und Rabbiner Henry Brandt ergänzt in seinem Grußwort: »Mögen sie erst die Vorhut einer wachsenden Zahl junger Juden und Jüdinnen sein, die ausgerüstet mit Liebe und Kenntnis unserer Tora, aber auch integriert in der sozialen und kulturellen Umwelt unserer Gemeinden, dieses verantwortungsvolle und schöne Amt anstreben und so unsere Zukunft sichern.«

AUSSICHTEN Doch nur einer der drei Rabbiner wird in Deutschland bleiben, Gábor Lengyel, der schon seit Jahren die Liberale Jüdische Gemeinde in Hannover betreut und ihre Gottesdienste leitet. 1941 in Budapest geboren, überlebte Lengyel die Schoa durch die Hilfe des schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg. Ebenfalls 1941 geboren wurde Richard Newman. Er wird als Rabbiner in der liberalen jüdischen Gemeinde von Kapstadt tätig sein. Neben den beiden fast 70-Jährigen ist der 1965 in Buenos Aires geborene Roly Zylberstein geradezu der Benjamin unter den frisch ordinierten Rabbinern. Auch er verlässt Deutschland, um die jüdische Reformgemeinde von Barcelona zu leiten.

Ebenfalls die Koffer packt Juval Porat. Er ist der erste Kantor, der nach 1945 in Deutschland ausgebildet wurde, und auch er empfängt seine Ordination in der Rykestraße. Mit seinen 31 Jahren ist er der Einzige, den man noch unter die Kategorie »Nachwuchs« zählen kann. Er wird eine Kantorenstelle in Los Angeles annehmen. Die deutsche Säule des Judentums bleibt vorerst schlank. Doch das dürfte sich schon im nächsten Jahr ändern. Dann sollen weitere junge Menschen zu Rabbinern ordiniert werden. Mehrere deutsche Gemeinden haben bereits Bedarf angemeldet.

Der streitbare Mahner

Hans Küng erhält Abraham-Geiger-Preis

Laudator Norbert Lammert hatte sich um eine gute Stunde verspätet. Schließlich konnte der Präsident des deutschen Bundestages die Marathon-Abstimmung zur Patientenverfügung nicht einfach schwänzen. Dafür hatten sowohl das Publikum als auch der Geehrte, der katholische Theologe Hans Küng, am vergangenen Donnerstagabend Verständnis. Küng erhielt in der Bayerischen Landesvertretung in Berlin den Abraham-Geiger-Preis für sein Lebenswerk. In der Begründung der Jury heißt es: »Als Präsident der Stiftung Weltheitos haben Sie ein Zeichen gesetzt, wie das globale Miteinander gelingen kann, jenseits aller religiösen Schranken. (...) In Ihrem Buch über das Judentum ist Ihnen eine wertvolle und wesentliche Analyse gelungen, die in-



Geehrter Querdenker: Hans Küng

nerhalb des Judentums Anstöße gegeben hat und weit darüber hinaus Wirkung entfalten konnte.«

Mit dem Preisgeld von 10.000 Euro will Küng einen Studienfonds am Abraham-Geiger-Kolleg begründen, der den Studenten interreligiöse Begegnungen ermöglichen soll. Den Preis nahm Küng aus der Hand des ZEIT-Herausgebers Josef Joffe entgegen. In seinem Festvortrag kam der 80-jährige Küng auf die »verständlichen Irritationen« zu sprechen, die Papst Benedikt XVI. unter Juden ausgelöst habe. Er hoffe, so Küng, dass sich die neue Nahostpolitik von US-Präsident Barack Obama »positiv auch auf die christlich-jüdischen Beziehungen« auswirke. Scharf ging der Reformtheologe mit rückwärtsgewandten Strömungen in Judentum, Christentum und Islam ins Gericht. Die reformorientierten Kräfte aller Religionen sollten zusammenarbeiten, um eine globale Ethik zu erarbeiten, die für jedermann zustimmungsfähig sei.

Irritieren konnte allerdings, was Küng den »völlig säkularisierten Juden« ins Stammbuch schrieb: »Für ihr religiös entleertes Judentum haben sie vielfach eine moderne Ersatzreligion gefunden: den Staat Israel und die Berufung auf den Holocaust«, so Küng unter dem Strinrunzeln mancher Zuhörer. »Das kann auch säkularisierten Juden eine jüdische Identität verschaffen, scheint aber nicht selten auch die brutalen Maßnahmen der israelischen Armee gegen die Palästinenser in den besetzten Gebieten zu rechtfertigen.« Es scheint, als komme auch die interreligiöse Toleranz nicht ohne Sündenböcke aus. Ingo Way

Für jeden etwas

LEIPZIG Jüdische Kulturwoche bietet hundert Veranstaltungen in acht Tagen

»Schalom.« Mit diesem Friedensgruß heißt Kuf Kaufmann, Vorsitzender der Israelitischen Religionsgemeinde Leipzig, die Gäste zur Eröffnung der jüdischen Woche am Sonntag willkommen. Einander näherbringen, so sagt Kaufmann, das sei das Ziel des neuen Ariowitsch-Hauses. Und während der jüdischen Woche gibt es allerlei Gelegenheiten dazu.

Die Leipzigerin Lieselotte Frantzius nutzt gleich die erste Möglichkeit: die Eröffnungsveranstaltung. Sie sei 72 Jahre alt, ihr sei viel Schlimmes über die Juden erzählt worden. Damals! »Jetzt möchte ich ganz unvoreingenommen mit den Leuten ins Gespräch kommen.« Sie sei oft in Buchenwald gewesen, habe sich die Gedenkstätte angeschaut. »Ich finde es toll, dass es hier ein jüdisches Begegnungszentrum gibt«, meinte sie. Zu DDR-Zeiten sei das ein Altersheim gewesen.

Seit acht Jahren ist Zanna Tomko Mitglied der Religionsgemeinschaft. Das Ariowitsch-Haus sei wunderschön. »Ich komme aus Kiew«, sagt sie. Gern komme sie mit Nichtjuden ins Gespräch, erzähle ihnen von der Kultur, der Religion, und fügt

lachend hinzu: »Ich habe einen langen Atem.«

»Das Ariowitsch-Haus ist ein lebendiges Zentrum der Begegnung, des Austausches und des Miteinanderlernens«, sagt Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung zur Eröffnung vor 250 Gästen. Und es sei ein sichtbares Zeichen der Renaissance des jüdischen Lebens in der Stadt. Gemeinsam



Volles Haus der Begegnung in Leipzig

habe er mit Kuf Kaufmann für dieses Haus gekämpft. Am 15. Mai wurde es eröffnet.

Julien Chabanne stammt aus Frankreich und ist Architekt in Leipzig. Mit Freundin Jaqueline Zeng besuchte er die jüdische Woche. »Wir haben zufällig davon erfahren«, erzählt Zeng. »Und jetzt wollen wir so viele Veranstaltungen wie möglich mitnehmen.« Schließlich erhoffte sie sich, mehr über das jüdische Leben in Leipzig heute und über die Vergangenheit zu erfahren.

Im Inneren des Ariowitsch-Hauses können Besucher der Zukunft, aber auch der Vergangenheit begegnen. Der Geschichte von Helga Beer beispielsweise. Sie hatte ihr Elternhaus in der Gustav-Adolf-Straße, nur ein paar Meter entfernt von hier. 1939 wurde sie von ihren Eltern über Holland mit der Fähre nach England geschickt. Erst im November 1948 kehrte sie zurück. Sie habe als Kind nie draußen gespielt, stehe auf der Erläuterungstafel. Es sei besser gewesen, nicht gesehen zu werden. Linda Polenz

Die Jüdische Kulturwoche dauert noch bis zum 28. Juni. Das Programm unter: www.leipzig.de

ISRAELS ZUKUNFT SICHERN

Zeigen Sie Ihre Verbundenheit mit Israel und machen Sie der nächsten Generation ein Geschenk. Mit Ihrem Testament zugunsten Israels helfen Sie die Zukunft des Landes zu sichern.

Seit mehr als 50 Jahren leistet der KKL Hilfe bei der Erstellung und Überarbeitung von Testamenten. Hierbei stehen die Interessen des Vererbenden und der Erben im Vordergrund. Der KKL vermittelt bei Bedarf gerne rechtliche Beratung, etwa zur Minimierung der Erbschaftssteuer oder bei Unklarheiten unter den Erben.

Vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin

Telefon: 069 - 97 14 02 11

in unserem Büro oder bei Ihnen.

Als Delegierter des Jüdischen Nationalfonds e.V. – Keren Kayemeth Lel Israel (KKL) beraten Sie vertraulich in Erbschaftsangelegenheiten zugunsten Israels.



Ihr
[Signature]

Moshe Oppenheimer



JÜDISCHER NATIONALFONDS e.V.

Liebigstraße 24 · 60323 Frankfurt/M. · Tel. (069) 97 14 02-11 · Fax (069) 97 14 02-25

Anzeige